

linz kultur

The World At Night im Ars Electronica Center Linz

Christopher Ruckerbauer

The World at Night (kurz TWAN) ist eine internationale Plattform zum Schutz und der Bewahrung des nächtlichen Sternenhimmels. 2007 vom iranischen Wissenschaftsjournalisten Babak A. Tafreshi initiiert, engagieren sich heute AstrofotografInnen aus aller Welt für TWAN und schaffen aufsehenerregende Fotos und Zeitrafferaufnahmen des nächtlichen Sternenhimmels, wobei historisch bedeutsame Orte oder die eindrucksvollsten Landschaften der Erde stets den Bildvordergrund bilden. Sichtbar werden dabei die Schönheit des Universums, das uns umgibt, die Einzigartigkeit des Planeten, auf dem wir leben und die Vielfalt der Dinge, die wir Menschen hier hervorgebracht haben. Darüber hinaus dokumentieren diese Aufnahmen eine Vielzahl von Planeten- und Sternbildkonstellationen, astronomische Phänomene und atmosphärische Erscheinungen, die wir nahezu alle auch mit bloßem Auge beobachten könnten, würde die zunehmende Lichtverschmutzung uns nicht die Sicht verwehren. Mit The World at Night präsentiert das Ars Electronica Center eine rein digitale Ausstellung. Gezeigt werden die besten Fotos und Zeitrafferaufnahmen der TWAN-Fotografen. Hinter The World at Night steht ein welt-

weites Team aus FotografInnen und AstronomInnen. Sie alle verbindet das Ziel, die Schönheit des Nachthimmels über den so unterschiedlichen Landschaften der Erde und den hier befindlichen kulturellen Vermächtnissen der Menschen festzuhalten. Ihre besten Bilder entstehen dabei an den dunkelsten Plätzen der Erde und zeigen den Himmel so, wie er sich abseits der Lichtflut der Großstädte



darstellt und wie er den Menschen früher überall zugänglich war. Die TWAN-Mitglieder sehen die Astronomie als Völkerverbindung über alle Grenzen hinweg. „One People, One Sky (Eine Menschheit, ein Himmel)“, was sich auch in der Zusammensetzung des TWAN-Teams zeigt: Die Gruppe umfasst derzeit 30 permanente Mitglieder aus 18 verschiedenen Ländern und zahlreichen GastfotografInnen, verstreut über alle Kontinente der Erde.

Best of The World At Night

2007 als erstes globales Projekt von „Astronomers Without Borders“ (AWB) ins Leben gerufen, erhielt The World at Night weiteren Schub während des „International Year of Astronomy 2009“, als die Plattform von UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) und IAU

(International Astronomical Union) den Status eines Sonderprojekts zugesprochen bekam. Seither haben die TWAN-FotografInnen eine eindrucksvolle Sammlung von Bildern geschaffen. Ein „Best of“ präsentiert nun das Ars Electronica Center. Zu sehen sind Bilder, die den Sichelmond über der Statue von Ramses des Großen im antiken Theben oder eine totale Sonnenfinsternis im Kafue-Nationalpark in Sambia zeigen, ebenso wie ein zwei Stunden lang belichtetes Foto der Sternennpfade rund um den Himmelsüdpol, aufgenommen im Okavango-Delta in Botswana. Ein anderes, mehr als drei Stunden belichtetes Panorama, dokumentiert wiederum die Sterne der nördlichen und südlichen Hemisphäre mitsamt ihren Pfaden. Aufgenommen wurde das Bild in Kenia, fast genau am Äquator.

Sahara

Ein anderes Foto aus der Sahara in Südalgerien, zeigt die Sternbilder Drache, Schwan, Adler, Schütze und Skorpion sowie den Planeten Jupiter. Wieder ein anderes Bild zeigt eine Lichterkette von BergsteigerInnen, die sich langsam in Richtung des Gipfels des Kilimandscharo bewegt, während am Himmel über ihnen ein greller Feuerball, ein Meteor, seine Bahn zieht. Ebenfalls beeindruckend: Die Weitwinkelaufnahme einer totalen Sonnenfinsternis über der Antarktis am 23. November 2003. Das Bild wurde an Bord eines Airbus 340-300 in 11.600 Metern Höhe aufgenommen. Insgesamt umfasst die Ausstellung The World at Night mehr als 100 Bilder.

Juan Carlos Casado, Nordlichter über Grönland (Mitte).

(Foto: Juan Carlos Casado)

Babak Tafreshi, „Aborz Mountains in Moonlight“, Iran (links).

(Foto: Babak Tafreshi)

Elfriede Trautner. Zeichnungen und Druckgrafiken

Barbara Hinterleitner

Seit 18. November zeigt das Lentos Kunstmuseum Linz die Ausstellung Elfriede Trautner. Zeichnungen und Druckgrafiken. Inhalt dieser ist die oberösterreichische Künstlerin Elfriede Trautner, eine begnadete Grafikerin, deren Spezialität die Kaltnadelradierung war. Sie wurde zeitlebens in ihrer Arbeit unterschätzt und konnte auch nie davon leben. Jetzt soll ihrem Werk ein angemessener Rahmen zur Präsentation höchst interessanter Werke geboten werden. Bis 29. Jänner läuft die Werkschau mit Ausstellungsstücken aus den 1940er- bis in die 1980er- Jahre, die von Dr.ⁱⁿ Brigitte Reutner kuratiert wurde. Ausgestellt sind rund 80 Exponate, darunter Kaltnadelradierungen, Lithografien, Eisenradierungen, Zeichnungen, aquarellierte Monotypien und kolorierte Radierungen. Zur Ausstellung erscheint ein 64-seitiger Katalog.

Lebensweg

Geboren wurde Elfriede Trautner 1925 in Auberg bei Rohrbach, wo sie bei ihren Großeltern aufwuchs und bereits mit 14 Jahren bei der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach zu arbeiten begann. 1946 übersiedelte sie nach Linz. Hier lernte die Künstlerin an der Linzer Kunstgewerbeschule die essentiellen technischen Grundlagen der Druckgrafik bei Rudolf Hoflehner und Paul Ikrath. An der Linzer Kunstgewerbeschule der heutigen Kunstuniversität vertiefte sie sich mehr und mehr in die Radierung, die später zu ihrem wichtigsten Ausdrucksmedium wird. So erzeugte sie beschwörende Bilder, die trotz der düsteren Grundstimmung eine Einzigartigkeit an Lebendigkeit zeigen.

Gleichzeitig war sie als unverheiratete Frau ohne familiäre Unterstützung gezwungen, für ihren Lebenserhalt einen Brotberuf auszuüben. Sie arbeitete 35 Jahre lang als Sekretärin am Linzer Brucknerkonservatorium, der heutigen

Anton Bruckner Privatuniversität. Zu ihren Lebzeiten erzielte eines ihrer Werke einen Preis von 800 Schilling (umgerechnet 58 Euro), heute wird der Wert mit etwa 5.000 Euro beziffert.

Um ihr Können sukzessive zu verbessern, nahm sie 1958, 1959 und 1964 an der Sommerakademie in Salzburg



Elfriede Trautner, **Ergebenheit**, 1983.

(Foto: Sabine Gruber)

teil, wo sie sich vor allem mit Lithografie und Abstraktionsprozessen auseinandersetzte. Ihr Lehrer war unter anderen Slavi Soucek, der ab 1945 einer der ersten Vertreter abstrakter Kunst in Salzburg war. 1964 erhielt sie den Förderpreis für Bildende Kunst Oberösterreich. Von 1968 bis 1973 hatte sie ihr eigenes Atelier im Egon Hofmann Haus in Linz. 1980 wurde sie zur Professorin h. c. ernannt, 1987 bekam sie den Kulturpreis des Landes Oberösterreich und das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst verliehen. 1992 zeigte die Oberösterreichische Landesgalerie die Einzelausstellung Elfriede Trautner – Das druck-

grafische Werk. Wenngleich sie in vielen Einzel- und Gruppenausstellungen ihr Können präsentieren konnte, blieb ihr der große Erfolg dennoch versagt.

Außenseiterposition

Elfriede Trautner war ihrer künstlerischen Berufung ergeben. Selbst im Krankheitsfall ging sie ins Büro, nur um im Anschluss ihre Drucknachmittage in der Kunstschule einhalten zu können. Thematisch bewegte sie sich im melancholischen Gefühlkosmos – ihr Werk war durchzogen von Leidensdruck, Sensibilität gegenüber ihrer Umwelt und individuellen Sinneswelten. Sie bildete menschliche Formen und Gegenstände ab, abstrahierte Strichmuster und schuf so eine eigene, sehr persönliche Atmosphäre. Ihre Bildsprache war kompliziert, direkt und beinahe zeitgenössisch. Die Kunst diente ihr als Ausdrucksform ihrer Wahrnehmung und gab einen Einblick in ihre differenzierte Gefühlswelt.

„Am Leben leide ich manchmal stärker als an einer Wurzelbehandlung. So baut letzten Endes das verzweifelte Selbst nur mehr Luftschlösser und angelt in der Luft. Den Menschen verfremde ich im Leben und in der Kunst, weil ich es nicht wahrhaben will: Jeder Zweite sucht die Macht, jeder Dritte kämpft gegen andere.“

Stets nahm Elfriede Trautner eine Außenseiterposition in der Gesellschaft ein – sie hinterfragte die Rolle der Frau und die sie umgebende, feindliche Welt, die sozialen Strukturen der 60 und 70er Jahre oder die problematische Mann-Frau-Beziehung. Zunehmend wird auch die Einsamkeit eine schwerwiegende Thematik im „Schaffen der Künstlerin“. In *Ergebenheit* von 1983 etwa sieht man eine beinahe gesichtslose Frau – fast wie eine Schaufensterpuppe – in ergebener Haltung, die Riemen ihres Büstenhalters über die Schulter gerutscht. Auf ihrem Oberschenkel ein Aufdruck wie ein

Stempel, ihr Kopf kahl. Keine Gesichtszüge erklären das Bild, aber alles darin schreit nach Zwang, nach einer aufgezwungenen Haltung.

Puppe in der Falle

Das Motiv der Puppe ist ein ständig wiederkehrendes bei Elfriede Trautner, einen eigenen Zyklus hat sie darum herum geschaffen. „Die Puppe in der Falle“ aus dem Jahr 1969 strahlt vordergründig nichts Bedrohliches aus – und dennoch breitet sich wahre Trostlosigkeit aus. Wie in vielen anderen Beispielen ist auch hier die Puppe weniger menschlich dargestellt, eben wie ein mechanisches Wesen. Der Titel des Werkes ist darauf festgehalten, allerdings spiegelverkehrt, als wäre die Feststellung einer Falle für die Puppe selbst bestimmt und weniger für den Betrachtenden.

Die Falle allerdings ist für die Künstlerin das Leben selbst:

„Die Welt kann ich sowieso nicht verbessern, weil ich sie nicht besitze.

Ebenso wenig kann ich mich gegen sie schützen.

Man steckt eben in ihr drin, wie in einer Falle.

Bestimmten Fallen entgeht man nicht.

Die Puppe in der Falle!“

Trümmer

Elfriede Trautners Spezialtechnik ist die Kaltnadelradierung, ein grafisches Tiefdruckverfahren auf dem Gebiet der Radierung. Hierbei wird eine Zeichnung mittels Nadel direkt in die Druckplatte eingeritzt, wofür ein erhöhter Kraftaufwand nötig ist. Ein stärkerer Druck der Nadel bedeutet dabei eine stärkere Linie. Mit diesem Verfahren ist nur eine geringe Anzahl guter Abzüge möglich. Berühmte Vorgänger in dieser Technik sind Rembrandt, Munch oder Picasso. Diese Arbeitsweise bringt allerdings auch kleinere physische Opfer mit sich, die Trautner gerne auf sich nahm. Ihre in Nitroverdünnung gebadeten Nägel stellte sie manikürten, lackierten ihrer Zeitgenössinnen gegenüber und sagte:

„Die Kunst von Weibern mit roten Fingernägeln und grünen Lidschatten



Elfriede Trautner, Das Mal, 1966.

(Foto: Sabine Gruber)

glaube ich nicht. Ich liebe und hasse die Kunst. Sie lässt mich nicht los und versetzte mich in einen Rauschzustand, hervorgerufen durch ein Glück- oder Unglücklichsein.“

Aber nicht nur ihr geschlechtsspezifisches Erleben bringt Trautner in ihre Arbeit ein. Weitere Themen ihrer Werke sind die zunehmende Technifizierung, die Ausbeutung der Natur, Umweltkatastrophen, die Raumfahrt, der Krieg. Schon allein die Namen ihrer Werke offenbaren ihren Zugang: Sterbende Stadt (Die trauernde Furie) von 1966, Gefangener Herbst von 1971, Eine Welt zerfällt von 1978, Dieser Kopf hat keine Freiheit von 1981, Suche nach Erlösung von 1984. Voller Andeutungen, Wahrheiten, Ängste und Ungewissheit einer Zukunft gegenüber, in der die Künstlerin ihren Platz nicht zu finden scheint. Die Grundthemen ihrer Arbeiten – Leid, Einsamkeit, Trauer – sind auch die Themen ihres Lebens.

Vietnam II

Vietnam II aus dem Jahr 1966 zeigt eine düstere Darstellung des Krieges, die Bedrohung ist allgegenwärtig. Am

Himmel vorbeiziehende Flugzeuge, im Hintergrund ein brennendes Dorf, den Vordergrund allerdings ziert eine Person – ohnmächtig der Szenerie gegenüber. Das Haupt ein Totenkopf, schwarz, verzerrt zur Grimasse.

Heimatstadt Linz

Die geniale Künstlerin Elfriede Trautner, zeitlebens zu wenig wahrgenommen, obwohl eine der besten Grafikerinnen Österreichs, ist spannend zu betrachten und zeigt in ihrem Werk vielfältige Facetten. Auch die Direktorin des Lentos Kunstmuseum Linz sieht das ähnlich – Trautner sei viele Jahre nicht in ihrer Heimatstadt Linz präsentiert worden, nun bekommt sie ihren Platz.

Ihre Liebe zur Natur beschreibt sie auch in einem Brief von 1980:

„Dann möchte ich einmal das Meer sehen. Ich hatte noch keine Zeit, die Kraft und Schönheit des Meeres zu erleben. Eine der erhabensten Quellen – und für diese nehme ich mir Zeit – einer Träumerei sich hinzugeben. Leise wolkige Bilder vorüberziehen zu lassen. Wer seinen Geist ausruhen lassen kann, bekommt Nerven wie Stahl. Das übe ich.“

Frauen.Literatur.Preis 2011 für Angela Flam

Alle zwei Jahre vergibt die Stadt Linz mit Unterstützung von Linz Kultur und ORF Oberösterreich den mit 3.600 Euro dotierten Frauen.Literatur.Preis – Marianne.von.Willemer. Damit sollen Frauen, die sich dem Schreiben widmen, gefördert und ihre künstlerischen Leistungen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden.

„Der Preis versteht sich als Auszeichnung hochwertiger Arbeiten von Literatinnen und soll Frauen und ihre Leistungen vor den Vorhang holen“, so Frauenstadträtin Mag.^a Eva Schobesberger.

Soda! mit Wendeltreppe

Insgesamt 108 Autorinnen haben die unterschiedlichsten Texte für den heurigen Frauen.Literatur.Preis eingereicht. Davon wurden durch die Fachjurorinnen unter der Vorsitzenden Ao.Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Tanzer, Fachbereich Germanistik, Universität Salzburg, Dr.ⁱⁿ Petra-Maria Dallingner, Direktorin Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ und Frau Silvana Steinbacher, ehemalige ORF-Kulturredakteurin in einer ersten Auswahl neun Einreichungen nominiert. Nach genauer Durchsicht und eingehender Diskussion setzte sich das Projekt der Oberösterreicherin Angela Flam „Soda! mit Wendeltreppe“ als Siegerinprojekt durch.

„Der Text überzeugt durch unkonventionelles Experimentieren mit sprachlichen Versatzstücken und Klischees – souverän und leichtfüßig“, so die Begründung der Fachjurorinnen. Die Beschlussfassung erfolgte einstimmig.

Die Preisträgerin

Angela Flam, aus donauschwäbisch-ungarischen Wurzeln stammend, wurde am 20. September 1968 in Wels geboren und lebt seit ihrer Kindheit in Marchtrenk. Sie absolvierte eine kaufmännische

Ausbildung als Industriekauffrau. Ihre künstlerische Ausbildung in Tanz und Tanzpädagogik erfolgte am Tanzstudio Erika Gangl Linz im Jahr 1995, ergänzt mit einer Zusatzqualifikation in Bewegungsanalytischer Pädagogik. Sie war Mitglied der Erika Gangl Tanzkompanie und unterrichtete im Tanzstudio. Seit 15 Jahren ist Angela Flam Sekretärin am Klinikum Wels, davon zehn Jahre



Stadträtin Mag.^a Eva Schobesberger (links), Angela Flam.

(Foto: KOMM)

in der Ambulanz und seit fünf Jahren am Ausbildungszentrum für Gesundheits- und Pflegeberufe. Seit 2009 schreibt sie freiberuflich experimentelle Texte. Veröffentlichungen gab es bisher in Literaturzeitschriften wie kursiv, facetten, die Rampe oder Literarisches Österreich. Ihr Debüt 2009 „Schwarze Kanister“ erschien im Verlag Bibliothek der Provinz. Sie ist Mitglied der Künstlervereinigung MAERZ seit 2011.

Befragt zum Thema ihres prämierten Textes sagt die Autorin: Viktor Frankl beschreibt den Menschen vor der Frage nach dem Sinn. Erich Fromm schreibt wiederum, der Sinn des Lebens sei das

Leben selbst und wir erleben immer wieder, dass der Wert unseres Lebens über Leistung definiert wird. „Spare, lerne, leiste was, dann hast Du, bist Du, kannst Du was“, hat man uns schon in der Kindheit gesagt. Überall sind wir mit Anforderungsprofilen konfrontiert. Beruflich wie privat ist die Frage in mir aufgetaucht, was könnte das Anforderungsprofil in 100 Jahren sein? Müssen wir in 100 Jahren bereits vorgeburtlich die Primzahlenprüfung ablegen, damit wir in die Welt geboren werden dürfen? Oder in der Kinderkrippe zur kommissionellen Klausur in chinesischer Schaukeltechnik mit aktuellem Handout kompensierter Ressourcenplanung zur Korrektur Lektion 7 bis 29?

Choreographierte Texte

Die Willemer-Preisträgerin 2011 sagt über ihre Texte: „Sofern es das gibt, schreibe ich „choreographierte Texte“. Ich folge einer selbst konstruierten Struktur nach frei erfundenen Gesetzen. Ich verwende Formeln, ein fixes Gerüst und variable Teile, die in das fixe Gerüst eingefügt und solange ausgewechselt werden, bis Klang, Rhythmus

und Dynamik zusammen treffen oder holpern oder spießen, je nachdem was ich erzeugen will. Mich fasziniert das Experimentieren mit Klang, Rhythmus und Dynamik in der Sprache, mich interessieren Wortspiele nach frei erfundenen und auch unsinnigen Gesetzen, Wortkreationen und nicht darstellbare Handlungen und vor allem das, was zwischen den Zeilen nicht gesagt wird“. Beim Tanzen und Choreographieren bin ich immer wieder physisch und räumlich an Grenzen gestoßen. Erst beim Schreiben habe ich die Bewegungsfreiheit gefunden, die ich bereits beim Choreographieren suchte“.

Hans-Joachim Frey als künstlerischer Leiter der LIVA

Insgesamt haben sich 47 InteressentInnen für die Stelle der künstlerischen Leitung der LIVA beworben. Zehn von ihnen lud die Kommission – bestehend aus Bürgermeister Franz Dobusch, Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl, Gemeinderätin Erika Rockenschaub, Kulturdirektor Dr. Julius Stieber, Mag.^a Regina Patsch, ORF, und dem Künstler Klaus Pruenster – zu einem Hearing. Vier KandidatInnen wurden schließlich nochmals zu einem Gespräch gebeten, wobei sich Professor Hans-Joachim Frey gegenüber seinen MitbewerberInnen mit klarer Mehrheit durchsetzen konnte.

Für einen nahtlosen Übergang wird ab 1. Jänner 2012 Hans-Joachim Frey halbtags Angestellter der LIVA sein. Seine Anwesenheit wird er gemeinsam mit Wolfgang Winkler abklären und je nach Bedarf in Linz sein. Für die Programme Sommer 2012, Brucknerfest 2012 und die Linzer Klangwolken 2012 zeichnet noch Wolfgang Winkler verantwortlich. Als Geschäftsführer des Hauses wird Hans-Joachim Frey ab 1. Jänner 2013 tätig sein. Damit wird die Konzeption für das Brucknerfest 2013 schon ganz in seinen Händen liegen. Ab 1. März 2013 wird Hans-Joachim Frey als neuer künstlerischer Leiter die Nachfolge von Wolfgang Winkler übernehmen.

Biografie

Hans-Joachim Frey wurde am 10. Juni 1965 in Gehrden nahe Hannover, Niedersachsen, geboren. Vom siebten bis zum zwanzigsten Lebensjahr erhielt er Klavierunterricht, im Alter von acht Jahren trat er dem Knabenchor Hannover bei, dem er zehn Jahre angehörte. Darüber hinaus nahm er sechs Jahre lang Unterricht im Kirchenorgelspiel, den er mit der Ablegung der C-Organistenprüfung abschloss. Nach Matura und Wehrdienst begann er an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg eine Ausbildung zum Opernsänger und belegte den Studiengang Musiktheaterregie. Weiters absolvierte Frey den Hochschulstudiengang

Kulturmanagement. Während der Studienzeit war er als Sänger an Opernbühnen und bei Konzerten tätig. Zudem war er Regieassistent unter anderem in Hamburg und Stockholm und brachte fünf eigene Inszenierungen an Studiotheatern in Rostock und Detmold auf die Bühne. 1990 erhielt er bei Götz Friedrich seinen Diplomabschluss als Regisseur für das Musiktheater und drei Jahre darauf den Diplomabschluss als Kulturmanager bei Hermann Rauhe und Peter Ruzicka. Nach dem Abschluss des Studiums arbeitete Frey ab 1993 als Künstlerischer Betriebsdirektor am Thüringer Landestheater in Eisenach und anschließend ab 1995 in derselben Funktion am Theater Bremen.

Ab 1997 war Hans-Joachim Frey mehr als zehn Jahre lang Operndirektor der Semperoper in Dresden. Unter seiner Leitung wurde Anfang 2006 nach 67 Jahre währender Pause anlässlich der 800-Jahr-Feier der Stadt der Dresdner Opernball wieder eingeführt. Zwischen 2007 und 2010 hatte Hans-Joachim Frey die Generalintendanz des Theater Bremen inne. Weiters gründete er das Internationale Kultur Forum Theater Bremen und die Seebühne Bremen, dessen Leiter er bis 2012 bleiben wird.

Hans-Joachim Frey führte zudem Lehraufträge für Kulturmanagement an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, der Hochschule für Künste Bremen und der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar durch. 1996 rief er als Leiter der Veranstaltung den internationalen Gesangswettbewerb „Competizione dell’Opera“ ins Leben, der zur Förderung des Nachwuchses vorgesehen ist. Der Wettbewerb ist inzwischen weltweit etabliert und fand im September 2011 unter der Leitung von Hans-Joachim Frey in Moskau statt. Seit 2003 ist Frey Leiter des Internationalen Klavierwettbewerbs „Anton G. Rubinstein“. Zurzeit ist Hans-Joachim Frey als erster Geschäftsführer der LaValse GmbH Berlin für internationale Kulturevents tätig.



Hans-Joachim Frey, designerter künstlerischer Leiter der LIVA:

„Ein friedvoller, kontinuierlicher und gedeihlicher Übergang in enger Zusammenarbeit mit Wolfgang Winkler liegt auch in meinem Interesse. Auf meine Tätigkeit im Brucknerhaus Linz freue ich mich bereits jetzt. Ich sehe mich als Generalisten. Das Brucknerhaus soll ein Haus für Musik bleiben – ein Haus für alle gesellschaftlichen Schichten. Wichtigster Gradmesser ist höchste Qualität. Die besten KünstlerInnen und MusikerInnen sollen ihren Weg nach Linz finden. Das Brucknerhaus soll für Offenheit, Grenzüberschreitung und absolute Premiumqualität stehen.“

Kunstförderungsstipendien der Stadt Linz

Kulturreferent Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl verlieh am 15. November 2011 im Renaissance-Saal des Alten Rathauses die diesjährigen Kunstförderungsstipendien der Stadt Linz an Mag.^a Anna Wolf und Mag. Franz Koppelstätter für die Sparte Architektur, MMag.^a Conny Habel für Bildende Kunst, Mag.^a Julia Edlmair BSc für Design, Marianne Jungmaier, MA, für Literatur und Mag. Michael Wahlmüller für Musik. Weiters wurden Inga Hehn und Mag. André Tschinder für ihr künstlerisches Schaffen im Bereich Bildende Kunst LINZ AG-Förderateliers zur Verfügung gestellt.

Mag.^a Anna Wolf, gebürtige Linzerin des Jahrgangs 1985, hat heuer das Studium der Architektur an der Kunstuniversität Linz mit Auszeichnung abgeschlossen und arbeitet derzeit für das Design-Büro Fadrat, das sich auf interaktive Kommunikation und Gestaltung spezialisiert hat. Mag.^a Anna Wolf machte sich bereits in den Jahren zuvor unter anderem als Studienrichtungsvertreterin für Architektur von 2005 bis 2007 sowie als Studienassistentin am Institut Architektur/Urbanistik an der Kunstuniversität Linz in den Jahren 2009 bis 2011 einen Namen. Verschiedenen Präsentationen, unter anderem bei der Jahresausstellung der Kunstuniversität „Best off 07“ mit dem Projekt „REVISIT: Franckviertel, ParkPlatzDa!“, einer Ausstellung im afo Oberösterreich über das Franckviertel im gleichen Jahr sowie der Beteiligung am Bauprojekt „HomeMADE“ in Bangladesh 2008 folgte zuletzt eine Diplomausstellung im afo Oberösterreich zum Thema „Andere Räume – Über die Konstruktion räumlicher Wirklichkeiten“.

Mag. Franz Koppelstätter, geboren 1980 in Ried/Innkreis, überzeugte die Jury mit zahlreichen Arbeiten, die einen facettenreichen Bogen von der Realisierung einer Kapelle bis zur künstlerischen Untersuchung architektonischer Nebenschauplätze umspannen. Nach dem Studium der Architektur an der Kunstuniversität

in Linz sowie dem Studium der Soziologie und Sprachen seit dem Jahr 2004 an der Universität Linz folgten Studien der Architektur und Sprachen an der TU Wien und an der Universität Wien ab 2005. Parallel erfolgte die erfolgreiche Umsetzung künstlerischer Projekte beim Wettbewerb Kunst am Bau für die Landesfrauen- und Kinderklinik mit der Installation „frame“, die Teilnahme am Wettbewerb Justizzentrum Murcia im Jahr 2007 und am dortigen Festival AlterArte de Arte Emergente. Die Palette des Schaffens von Mag. Koppelstätter umfasste weiters den Kurzfilm „Türme“, den Wettbewerb zur Umgestaltung des Eisenhandtheaters in Linz sowie die Kreation einer Freirauminstallation mit EXYZT und Studierenden der Kunstuniversität Linz. International machte Franz Koppelstätter weiters durch seine Teilnahme an Wettbewerben für die Umgestaltung einer alten Münzfabrik und einer ehemaligen Webschule in Berlin sowie an einer Erweiterung der Schule Callas de Segura in Spanien auf sich aufmerksam. Nach der Gründung des Vereins Fruchtgenuss ist Koppelstätter seit 2011 auch Lehrbeauftragter für Architektur/Urbanistik an der Kunstuniversität Linz.

MMag.^a Conny Habel, 1979 in Regensburg geboren, hat im Jahr 2000 mit dem Studium der experimentellen Gestaltung an der Kunstuniversität Linz begonnen, gefolgt von Studien in Literaturwissenschaft, Soziologie und Europäische Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. MMag.^a Conny Habel betreibt gemeinsam mit Marlene Haderer das Online-Magazin „Wie geht's Kunst“ und lehrt derzeit an der Kunstuniversität Linz sowie an der Fachhochschule Hagenberg. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland sowie Publikationen geben Zeugnis von ihrem vielfältigen Wirken. Neben dem Hauptpreis des Kunstprogramms Freiräume der Vivatis Holding AG wird ihre künstlerische Arbeit von etlichen Stipendien

unterstützt. Die speziellen Interessen von Conny Habel gelten dem Potential des Mediums Fotografie als Zeitdokument und Erinnerungsspeicher, wovon ihre konzeptuellen Fotoserien „Go and fight“ und „Here you are“ zeugen.

Mag.^a Julia Edlmair BSc überzeugt in der Sparte Design mit ihren Werken, die eine sehr eigenständige Handschrift aufweisen. Mag.^a Edlmair wurde 1982, in Linz geboren und studierte an der Fachhochschule Neustadt am Campus Wieselburg Produkt- und Projektmanagement mit dem Fachbereich Lebensmittelwirtschaft und schloss nach Auslandsaufenthalt und einem sechsmonatigen Berufspraktikum bei Greiner Packaging 2004 ihr Studium ab. 2006 führte sie das Bachelor-Studium Industrial Design an der Kunstuniversität Linz in ihre Heimatstadt zurück. Studien an der renommierten Design-Schule in Kopenhagen von 2010 bis 2011 folgte ihr derzeitiges Masterstudium Industrial Design. Mag.^a Edlmair überzeugte durch zahlreiche Entwürfe von Möbeln und Keramik sowie durch ihr gestalterisches Schaffen an der Schnittstelle zwischen Lebensmittelprodukten, Wirtschaft und Industrial Design. So wurde zum Beispiel der „Borealis Innovation Day Award“ von ihr gestaltet. Auch die Teilnahme an nationalen und internationalen Gestaltungswettbewerben unterstreicht ihre Vielseitigkeit und Kreativität.

Marianne Jungmaier MA, 1985 in Linz geboren, absolvierte 2009/2010 die Leondinger Literaturakademie. Bereits vor dem Literaturstudium belegte sie von 2005 bis 2007 die Studienrichtungen Digitales Fernsehen an der Fachhochschule Salzburg und Filmwissenschaften an der Universität Wien. 2010 war sie auch Redakteurin für Servus TV, davor Lehrredakteurin bei der Oberösterreichischen Journalistenakademie und Assistentin der Geschäftsführung beim Wiener Filmfestival Diagonale. Bekannt wurde Marianne Jungmaier auf literarischem Gebiet vor allem durch ihre



Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl (1.v.l.) überreichte die Kunstförderungsstipendien 2011 der Stadt Linz: Inga Hehn, Mag. Franz Koppelstätter, MMag.^a Conny Habel MA, Mag.^a Anna Wolf, Mag.^a Julia Edlmair BSc, Marianne Jungmair MA, Mag. Michael Wahlmüller, Mag. Andre Tschinder (v.l.n.r.). Rechts im Bild: Kulturdirektor Dr. Julius Stieber.

(Foto: KOMM)

Kurzprosa und ihr Wirken als Autorin in Salzburg und Linz. Derzeit arbeitet Jungmair an ihrem ersten Buch „Tortenprotokolle“, ein 120 Seiten umfassendes Werk mit Prosaskizzen. Ihre Werke wurden bereits bei Lesungen im Linzer StifterHaus, im Literaturhaus Wien, bei der Kolik-Autorenounge und in der Alten Schmiede in Wien vorgestellt. Jungmair konnte auch den ersten Preis in der Kategorie „Junge Autoren“ beim Literaturwettbewerb des Forums Land Niederösterreich gewinnen.

Mag. Michael Wahlmüller, 1980 in Linz geboren, machte bereits sehr früh mit der Musik Bekanntschaft. Im Alter von neun Jahren wurde er in die Vorbereitungs-klasse des Bruckner Konservatoriums aufgenommen und lernte mit 15 Jahren neben der Schule Violoncello und Komposition. Anschließend studierte Wahlmüller an der Universität für darstellende Kunst Musikerziehung, Instrumentalerziehung Violoncello, Komposition und Dirigieren sowie an der Universität Wien Philosophie und Psychologie für das Lehramt. Wahlmüllers musikalisches Schaffen ist äußerst vielseitig und produktiv und kommt in seiner Dirigententätigkeit für mehrere Orchester und in mehr als 150 Kompositionen für unterschiedlichste Beset-

zungen zum Ausdruck. Schwerpunkte Wahlmüllers liegen in der Orchestermusik, der geistigen Vokalmusik und in der Kammermusik. Wahlmüller ist weiteres Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für zeitgenössische Musik und des Österreichischen Musikkrates. Als Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz für Violoncello, als Leiter des Hochschulorchesters an der PÄDAK und durch seine Lehrtätigkeit am Albertus Magnus Gymnasium der Vereinigung von Ordenschulen Österreichs gibt Wahlmüller seine profunden Kenntnisse weiter.

Inga Hehn, 1984 in Linz geboren, setzt sich seit dem Jahr 2007 intensiv mit der Lithografie auseinander und vertiefte ihre Kenntnisse 2010 in einem Erasmusprogramm an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Inga Hehn fungierte mit ihren lithografischen Arbeiten bei vielen Ausstellungen als „Botschafterin“ der Stadt Linz, unter anderem beim Kooperationsprojekt „Museum Austriensis“ mit Noemi Auer im Apothekerhaus 2009 sowie bei „Bestof09“ und „Bestof08“, in der Galerie Paradigma, im Kliemsteinhaus, im Kubinhaus Zwickledt, in der Stadtgalerie Wels und in der Hemerling-Treiber-Galerie „Schauplatz“ in Wien.

Nach einem Atelierstipendium im Atelierhaus Salzamt 2010 und 2011 erhält Inga Hehn nun ein Förderatelier der LINZ AG bis 2013 zur Verfügung gestellt.

Mag. André Tschinder, 1977 in Schwetzingen in Deutschland geboren, studierte ab 1995 Europäische Ethnologie und Medienfächerbündel an der Karl-Franzens-Universität in Graz. Acht Jahre später kam Tschinder nach Linz, wo er bis 2008 an der Kunstuniversität das Studium Bildende Kunst/Experimentelle Gestaltung absolvierte. Im Jahr 2000, als Mitglied der KünstlerInnengruppe ekw14,90 trat Tschinder erstmals an die Öffentlichkeit und machte durch Installationen und Projektbeteiligungen bei Ausstellungen in Berlin und anderen Städten sowie durch seine Mitwirkung beim Filmfestival Crossing Europe in Linz auf sich aufmerksam. Unter anderem war André Tschinder beim Steirischen Herbst, beim Festival der Regionen und bei Präsentationen im Lentos Kunstmuseum Linz, in der Neuen Galerie Graz, bei der Biennale Istanbul und in der Kunsthalle Exnergasse in Wien vertreten.

Mag. André Tschinder erhält ebenfalls die Möglichkeit zur Fortsetzung seiner Künstlerkarriere in einem Förderatelier der LINZ AG.

Archiv der Stadt Linz: „Biografien und Zäsuren“

Christian Reiter

Die neue Publikation des Archivs der Stadt Linz „Biographien und Zäsuren“ setzt sich erstmals mit dem Thema der Verwaltungseliten und deren Entwicklung im Bund, in den einzelnen Bundesländern und in der Stadt Linz entlang der Zäsuren von 1918, 1933 und 1938 auseinander.

Im Zuge der verstärkten Aufarbeitung der NS-Zeit und des gesamten 20. Jahrhunderts zeigte sich deutlich, dass es bei der Erforschung der Zwischenkriegszeit immer noch große Defizite gibt. Aus diesem Grund beschloss der Linzer Gemeinderat 2009 die Durchführung eines neuen Forschungsprojekts, das die Zeit zwischen 1918 und 1938 in Linz im Fokus haben soll. Mit der Durchführung wurde das Archiv der Stadt Linz betraut. Das neue Buch und die darin enthaltenen wissenschaftlichen Ergebnisse sollen als eine Art Vorleistung für die zu erwartenden Forschungen zur Linzer Zwischenkriegszeit dienen und durch die gesamtösterreichische Darstellung die Ereignisse in einem größeren Zusammenhang beleuchten.

Zwischenkriegszeit

Aufbauend auf eine gemeinsame Tagung des Archivs der Stadt Linz, des Vorarlberger Landesarchivs sowie des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck

im Februar 2008 im Alten Rathaus in Linz wurden die dort präsentierten Vorträge überarbeitet und nun in einem weiterführenden Band des Historischen Jahrbuchs der Stadt Linz veröffentlicht. Entlang der drei wichtigsten Zäsuren der Zwischenkriegszeit – dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Entstehen der Ersten Republik, dem Bürgerkrieg im Februar 1934, dem Austrofaschismus sowie dem „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland – beleuchten die wissenschaftlichen Beiträge die Entwicklung der Beamtenelite des Bundes, der Länder sowie der Landeshauptstadt Linz. Anhand der Leitbegriffe Bruch, Kontinuität und Wandel wird analysiert, inwieweit Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Eliten in Politik und Verwaltung in Bund, Ländern und Städten zu finden sind.

Sozialprofil

Erstmals wurden für diese Publikation Biographien einzelner Akteure sowie der Gruppen dargestellt, in denen sie sich bewegt hatten. Neben der Auswertung der „harten“ biographischen Fakten ist es Ziel dieses Buches, auch ein Sozialprofil der österreichischen Verwaltungselite der Zwischenkriegszeit zu erstellen, um deren Einfluss auf die Entwicklung Österreichs in dieser Zeit fassbarer zu machen.

Daneben soll auch die Frage, inwieweit die Verwaltung von den politischen Entscheidungsträgern beeinflusst wurde, oder ob diese relativ selbstständig agieren konnte, beantwortet werden.

Österreich 1918 – 1938

Im Allgemeinen stellt sich die Geschichte der in dieser Publikation untersuchten elf Bundes-, Landes- und Kommunalverwaltungen eher als Kontinuität dar, bei denen Brüche die Ausnahme und nicht die Regel bildeten. Vor allem das Jahr 1938 brachte einschneidende Veränderungen mit sich.

Auf Bundes- wie auf Landesebene wurde vielfach die Spitzenbeamtenschaft nach dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich systematisch ausgetauscht. So blieb beispielsweise in Niederösterreich nur jeder zwölfte Beamte im Dienst. Teilweise stellten auch die Jahre 1918 sowie 1933/34 auf Länderebene einen Bruch dar. In Vorarlberg wurde in dieser Zeit rund ein Drittel der Beamtenschaft entlassen, in Oberösterreich ersetzte man den demokratisch gesinnten Landeshauptmann Josef Schlegel durch den austrofaschistischen Amtsträger Heinrich Gleißner.

Neue Bundesländer

So vielfältig wie sich die Fragestellungen zu diesem Thema gestalten, so vielfältig waren auch die elf untersuchten Verwaltungen in ihrer Entwicklung. Die erst nach der Ausrufung der Republik und der Unterzeichnung eines Friedensvertrags 1918/20 entstandenen neuen Bundesländer Vorarlberg und Burgenland beispielsweise mussten ihre republikanischen Verwaltungen unter völlig anderen Voraussetzungen etablieren wie die restlichen Bundesländer. Dort gab es keine vorhandenen Verwaltungsstrukturen mit einer etablierten regionalen Beamtenschaft wie auf Bundesebene und in den restlichen Bundesländern. Insgesamt kam es auf Bundesebene und in der Wiener Verwaltung, aber auch in anderen Bundesländern zwischen 1918 und 1938 in der Zusammensetzung der Spitzenbeamtenschaft zu wenigen Veränderungen. Vielen Beamten, die noch zur Zeit der Monarchie ihre Prägung erhalten hatten, war es möglich, sich trotz der Zäsuren in Spitzenpositionen zu halten.

Von der Monarchie zur Republik

In Linz bedeutete der Wechsel von der Monarchie zur Republik und von der Demokratie zum Austrofaschismus je-

Zur Publikation

Biographien und Zäsuren. Österreich und seine Länder 1918 – 1933 – 1938, herausgegeben von Wolfgang Weber und Walter Schuster, 336 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Preis: 30 Euro.

ISBN 978-3-900388-59-1

Erhältlich im Archiv der Stadt Linz, Neues Rathaus, Hauptstraße 1–5, A-4041 Linz, sowie im Buchhandel.

weils den Wechsel hin zu einer anderen Weltanschauung: Die Deutschnationalen hielten bis 1918 eine Zweidrittelmehrheit, auf die nach Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts eine absolute Mehrheit der Sozialdemokraten folgte. Der demokratisch gewählte Gemeinderat wurde im Februar 1934 zugunsten eines von Christlichsozialen und Heimwehr bestellten austrofaschistischen Vertretungskörpers aufgelöst.

Säuberung im Austrofaschismus

In Linz fiel 1934 beinahe ein Viertel der etwa 600 Bediensteten der politischen Säuberung im Austrofaschismus zum Opfer. Von den Spitzenbeamten waren nur einige wenige betroffen. Der Grund hierfür lag – ähnlich wie in Wien – in der Tatsache begründet, dass die Sozialdemokratische Partei in der Ersten Republik kaum über Akademiker verfügte, die Verwaltungsposten besetzen konnten.

Die Spitzenbeamtschaft blieb auch in Linz von der Monarchie bis zum Ende der Republik in ihrer politischen Einstellung relativ konstant. Traditionell setzte sich die Elite der Linzer Stadtverwaltung aus deutschnational geprägten Beamten zusammen. Mangels eigenem zahlenmäßig relevanten Nachwuchses mussten sich die Sozialdemokraten 1918/19 und die Austrofaschisten des Jahres 1934 auf diesen bürokratischen Apparat stützen.

NSDAP-Mitglieder

1938 fiel es diesen deutschnational eingestellten Beamten wohl umso leichter, sich den neuen politischen Verhältnissen anzupassen und getreue Diener der NS-Diktatur zu werden. Als Folge des Regimewechsels 1938 wurden bloß 41 Magistratsbedienstete oder 2,4 Prozent der gesamten Belegschaft entlassen oder zwangspensioniert. Zu den Entlassenen zählten jene Beamte mit katholischem oder Heimwehr-Hintergrund, die im Austrofaschismus eingestellt worden waren. Weniger als die Hälfte der Dienststellen erhielten neue Leiter. Etwa drei Viertel der Amtsleiter der NS-Zeit waren auch NSDAP-Mitglieder.

Wolfgang Weber – Walter Schuster (Hg.)



Biographien und Zäsuren

Österreich und seine Länder
1918 – 1933 – 1938

Archiv der Stadt Linz

Nach 1945 waren viele Linzer Beamte von der Entnazifizierung betroffen, die anfänglich von der amerikanischen Besatzungsmacht besonders intensiv betrieben wurde.

Allmählich entwickelte sich die Entnazifizierung zu einem zahnlosen bürokratischen Prozess, der dem Linzer Magi-

strat die Weiterverwendung ehemaliger Nationalsozialisten erlaubte.

Der Anteil der früheren NSDAP-Mitglieder unter den Dienststellenleitern des Magistrates sank in den ersten Nachkriegsjahren nie unter 24 Prozent. 1950 erreichte er mit 35 Prozent sogar einen Höchststand.

Erich Pröll zeigte „Reich der Steine – steinreich“

Stephen Sokoloff

Die Steine der Landeshauptstadt bergen viele Geheimnisse. Wir bewundern sie auf Fassaden von Prachtbauten, tragen sie auf unserem Körper und gehen täglich achtlos auf ihnen. Aber woher kommen die Steine eigentlich und wie hat man sie bearbeitet? Erich Pröll erzählt die Geschichte ihres Werdegangs in seinem neuen Fernsehfilm, den ORF 2 am 18. September 2011 ausgestrahlt hat. Er befasste sich mit geologischen Besonderheiten in ganz Oberösterreich, von Gosau bis zur böhmischen Grenze.

Mühlviertler Granit

Mühlviertler Granit ist seit Jahrhunderten ein begehrter Baustoff. Mit dem harten Gestein aus der Gegend von Neuhaus wurde der Neue Dom errichtet und vor kurzem die Linzer Promenade gepflastert. Er befestigt auch den Platz vor dem Wiener Parlament, die Kärntner Straße und den Graben in Wien. Einst waren 38 Steinbrüche allein in der Gegend zwischen Neuhaus und St. Martin

in Betrieb, von denen man etliche heute auf einem Lehrpfad besichtigen kann. Arbeiter brachten das gewonnene Material mit Hilfe einer Gleisanlage nach Schloss Neuhaus, luden sie auf Donauschiffe bei Untermühl und verfrachteten sie in die ganze Monarchie.

Es ist höchst dramatisch, eine Sprengung in einem Steinbruch mitzuerleben. Fachleute bohren dafür ein sechs Meter tiefes Loch und füllen es mit 7,5 Kilo Schwarzpulver. Mit ohrenbetäubendem Knall fliegen 500 Tonnen des Gesteins in die Luft.

Kopfsteine

Die Meister, die Kopfsteine herstellten, arbeiteten früher acht Stunden am Tag mit ihrem mechanischen Hammer. Es galt, die Steine korrekt zu positionieren, sodass sie in Stücke der richtigen Größe zerteilt werden konnten. Der 78 Jahre alte Fachmann Josef Wöss fertigt derartige Pflastersteine heute noch ohne maschinelle Hilfe an. Er benutzt ein elekt-

risches Gerät nur dafür, den Brocken an der richtigen Stelle mit einer Ritze zu versehen, dreht ihn dann um und bricht ihn mit einem genau gesetzten Hammerschlag entzwei. In der kargen Mühlviertler Gegend war man früher froh, irgendeiner Beschäftigung nachgehen zu können.

Schmuck aus Stein

„Am Donauufer in Linz finde ich meine Schätze“, meint die Schmuckdesignerin Sieglinde Almesberger, „die Vielfalt der Farben und Formen ist einzigartig“. Vor zwanzig Jahren hat sie ihre Liebe zu den Kieselsteinen entdeckt und irgendwann damit begonnen, aparte Ketten und Schmuckobjekte aus ihnen zu gestalten.

Völlig andere harte Objekte entdeckt man in den Sandschichten, die das Linzer Becken nordöstlich abgrenzen. Vor 18 Millionen Jahren gab es dort 10 Meter lange Haie. Von den Meeresungeheuern, welche die einstige Steilküste des Böhmisches Massivs unsicher machten, sind heute noch die Zähne und vereinzelte Wirbel übrig geblieben.

Erfolgsrezept eines Filmemachers

Wie gelingt es Erich Pröll immer wieder, sensationelle Filme für den ORF zu produzieren? Innerhalb der sechs im Budget vorgesehenen Drehtage ist das kaum möglich. Der Linzer Weltentdecker arbeitet auf eigene Kosten mindestens dreimal so lange.

Er besitzt selbst zwei aufwändige, 100.000 Euro teure Filmkameras und spart so die hohen Mietkosten für eine derartige Ausrüstung. Bei großen Produktionen – etwa für „Universum“ – filmt er vom Hubschrauber aus wesentlich länger als absolut notwendig wäre, damit Reservematerial für Regionalsendungen entsteht. Der 30-minütige Streifen „Reich der Steine – steinreich“ fiel ursprünglich dreimal so lange aus wie erforderlich.



Erich Pröll bei Filmarbeiten in einem Steinbruch.

(Foto: Sokoloff)

20. Trierenberg Super Circuit im Neuen Rathaus

Stephen Sokoloff



Norbert Rosing, Eisbär und zwei Jungen.

(Foto: Rosing)

Internationales Publikum erschien zum alljährlichen Treffen beim 20. Trierenberg Super Circuit im Neuen Rathaus von Linz. Dort begegneten uns Wüsten und Eismeere, Modelle in Prachtgewändern und ein steinaltes Liebespaar. Wir amüsierten uns über den Koch, dessen flinke Pfannenbewegung ein Spiegelei auf die Glatze eines Gastes befördert. Rätselhaft, wie der Angler im Bild „Gold Waves“ so viele Fische aus einer gelben Wiese ziehen kann.

Die Fotografinnen dieser Motive stammen aus der ganzen Welt, sogar aus Indonesien, Vietnam, Turkmenistan, Iran, Südafrika, Argentinien und Belarus. Im Katalog sind 1.900 Meisterwerke auf 504 Seiten vertreten. Rund 500 davon zeigte im November 2011 die Ausstellung im Neuen Rathaus.

Auffallend war die enorme russische Beteiligung am diesjährigen Wettbewerb. Zwei der russischen Fotokünstler errangen sogar den begehrten Grand Prix 2011, der mit 5.000 Euro und der bronzenen Viktoria-Statue dotiert ist.

Zum ersten Mal wählte die Jury nicht einen Einzelkünstler, sondern ein Paar:

Aleksey & Marina. Sie arbeiten primär in der Werbe- und Modebranche und haben eine ausgeprägte Leidenschaft für aufwändige farbenprächtige Kleider, die Marina Klebnikova selbst entwirft. Sie ist auch für das Styling der Modelle und die künstlerische Bearbeitung der Aufnahmen zuständig. Aleksey Kozlov agiert vor allem als Fotograf.

Die beiden FotokünstlerInnen haben folgende Vision: Die perfekte physische Schönheit bekleideter und nackter Körper abzubilden. Im tranceähnlichen Zustand gelingt es ihnen, die Vernunft auszuschalten und tiefere Bewusstseins Ebenen zu erreichen. Von dort stammen ihre Inspirationen für aufregende Bilder. Dann versuchen Sie diese mit Hilfe von künstlerischen Effekten und Modellen in die Realität umzusetzen.

Gelbe Eisbären

Niemand kennt Eisbären so gut wie Norbert Rosing. Sein Foto einer weitläufigen zugefrorenen Meereslandschaft mit einem Muttertier und zwei Jungen gewann eine Goldmedaille im heurigen Wettbewerb. Über zwanzig seiner Be-

richte sind im „National Geographic“ erschienen. Er begann sein berufliches Leben als Kaufmann, wurde Soldat und später Krankenpfleger. Seit fast zwanzig Jahren bannt er das Leben der Eisbären auf Zelluloid. Seine Aufnahmen zeigen, wie sie mit Schlittenhunden, die normalerweise ihre Beute sind, ausgelassen herumtollen, oder wie sie miteinander um Filetstücke eines Walkadavers streiten. Rosing lehnt Digitalkameras rundweg ab und hält eisern an der älteren Analogtechnologie fest. Er bemängelt die Tendenz, mit Photoshop-Programmen Aufnahmen zu verfälschen. Beispielsweise erscheinen auf fast allen Bildern, die man heute zu sehen bekommt, die Eisbären strahlend weiß. In freier Natur sind ihm solche Exemplare noch nie begegnet. Alle hatten ein gelblich gefärbtes Fell.

Mysterium

Jerry Uelsmann wuchs in Detroit, Michigan, USA, auf. Seine Werke sind rein surrealistisch. Eines zeigt einen Frauenkörper, der mit einer menschengroßen Hand verschmolzen ist. Für ihn muss ein perfektes Bild „ein Mysterium, eine Gravitation beinhalten, die Blicke so anziehen wie die Erde den Mond.“ Ein Teil seines Schaffens hat Platz im New Yorker „Museum of Modern Art“ gefunden. Zusammen mit seiner gleichermaßen begabten Ehefrau Maggie Taylor hielt er im Rahmen der Linzer Ausstellung ein Seminar im benachbarten Ars Electronica Center ab.

Auszeichnungen

Zum besten Klub insgesamt wurde „The Shangtuf Image Art Workshop“ aus Tai-zou, China, gekürt. Die Juroren wählten „The Photographic Salon Exhibitors Association in Hong Kong“ zum besten Bilderklub. Im digitalen Bereich errang „The Photo Club Bagnerais“ aus Frankreich eine Auszeichnung.

LINZ AG – Ausstellung: LINZ – Fortschritt für Menschen

Elisabeth Oberlik



Elisabeth Hofmann, Linz im Advent.

„Kunst ist ein Lebensmittel und mit diesem Lebensmittel wollen wir unsere MitarbeiterInnen versorgen“, sagte Generaldirektor Mag. Alois Froschauer anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung in der LINZ AG an der Wiener Straße im Oktober dieses Jahres.

Es war dies die neunte Ausstellung im Kunstforum, im Foyer des Bauteiles A. Ein stark frequentierter Ort, da bis zu 1.200 MitarbeiterInnen, auch aus umliegenden Betrieben, hier vorbeikommen.

Die Verbindung von Generaldirektor Froschauer zur voestalpine hat auch den Ausschlag gegeben, dass die Kunstgruppe der voestalpine Kulturgemeinschaft eingeladen war, die Ergebnisse des Künstlerseminars 2011 zum Thema LINZ- Fortschritt für Menschen zu präsentieren.

48 Jahre Kunstgruppe

Die Eröffnungsrede hielt der Präsident der voestalpine Kulturgemeinschaft Dr. Erich Dipplinger, der einen kurzen historischen Abriss der seit 1963 bestehenden Kunstgruppe darlegte und auf die unermüdliche organisatorische Arbeit von Konsulentin Erna Teresinski verwies. An der Ausstellung im Kunstforum der LINZ AG haben sich beteiligt: Gertrude Gahleitner, Johannes Glocker, Margaretha Gottholmseder, Elisabetha Hofmann, Rudolf Höfingler, Helga Hois, Manfred Mahrle, Susanne Panz, Friedrich Röbl, Gerlinde Schabetsberger, Hannelore Sollmann, Maria Starzer, Irene Unterberger und Friedrich Weiß.

Seminarergebnisse

Unter der Leitung von Kurt Panzenberger veranstaltete die Kunstgruppe ein Acryl-Seminar und als Ergebnis präsentierte sich Linz von seinen inspirierendsten Seiten.

Interessant und spannend war auch die Tatsache, dass sich verschiedene KünstlerInnen ein Objekt vornahmen und so ganz unterschiedliche Ansichten ent-

stehen konnten. Keiner der Seminarleiter verpflichtet die TeilnehmerInnen zu einem ganz bestimmten Stil oder einem festgelegten Blickwinkel. Dadurch ergeben sich die ganz eigenständigen Sichtweisen der KünstlerInnen.

Ankauf für öffentliche Räume

Vier bis sechs Ausstellungen pro Jahr im Kunstforum der LINZ AG sind nicht alles. Nach einem MitarbeiterInnen-Voting, das nach der Halbzeit der Ausstellung möglich ist, werden bis zu sechs Bilder angekauft, die nicht für Büros gedacht sind, sondern für öffentlich zugängliche Räume, um den BesucherInnen die Begegnung mit Gegenwartskunst zu ermöglichen.

Verantwortlich für das Kunstforum ist Mag. Christian Gratzl, Leiter der Konzernplanung. Er kann sich auf eine Kunstforum-Jury stützen, der neben dem Rektor der Kunstuniversität Univ.-Prof. Dr. Reinhard Kannonier auch der ehemalige Kulturdirektor der Stadt Linz, Mag. Siegbert Janko, VertreterInnen der Linzer Kunstszene sowie GaleristInnen angehören.



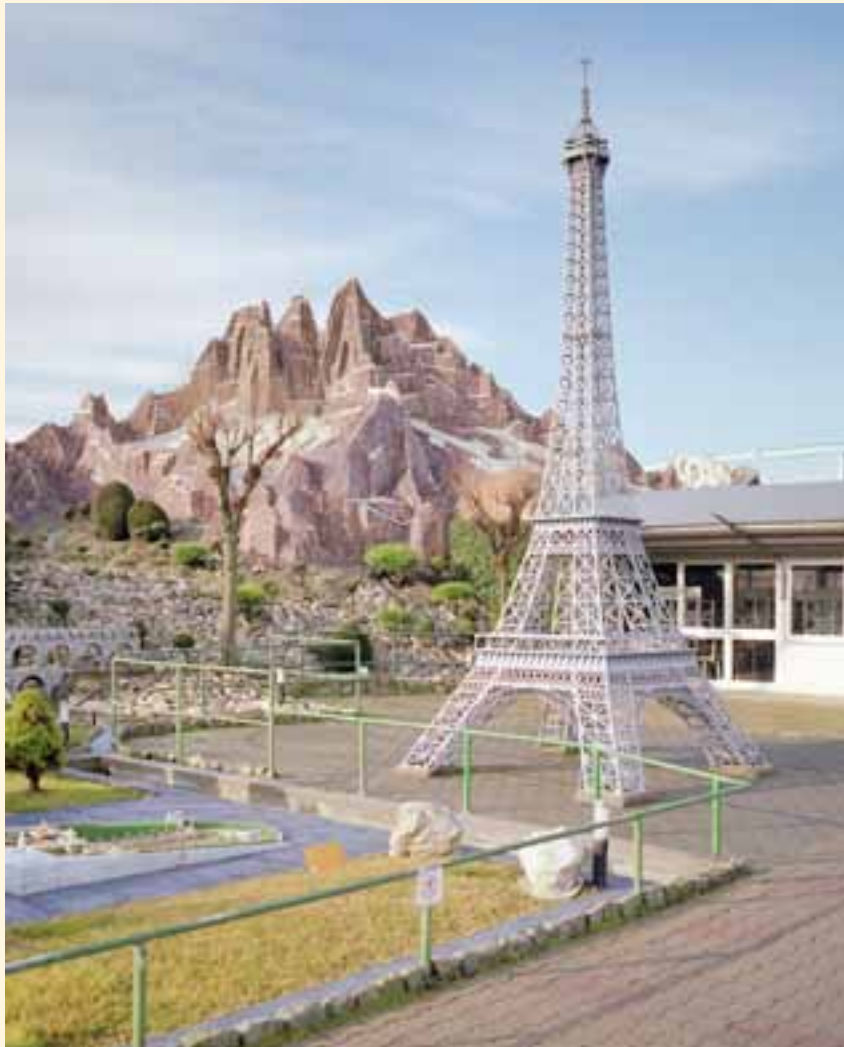
Dr. Erich Dipplinger, Kons. Erna Teresinski, beide voestalpine Kulturgemeinschaft, Mag. Christian Gratzl, LINZ AG, Susanne Panz, Künstlerin, Generaldirektor Mag. Alois Froschauer, LINZ AG, Seminarleiter Kurt Panzenberger.

(Foto: LINZ AG)

Fotografie im Salzamt: Linzer Augen

Linzer Augen lautete der Titel einer zweiteiligen Ausstellung im Salzamt. Als Ergebnis einer intensiven Recherche, die im Juni 2011 von zwei öffentlichen Portfolio-Tagen begleitet wurde, lieferte die Schau exemplarische Einblicke in fotografische Konzeptionen von Studierenden an der Linzer Kunstuniversität. Trotz der Bandbreite an individuellen Strategien war es möglich, für diese Ausstellung ein kuratorisches Konzept mit

zwei Schwerpunktsetzungen zu entwickeln. So wurden für das Projekt unter den Begriffen Landschaft und Porträt Inszenierungsformen, dokumentarische Ansätze und biografische Spurensuchen unternommen sowie individuelle und kollektive Bildzusammenhänge ausgelotet. Dadurch konnte den BesucherInnen insgesamt ein abwechslungsreicher Einblick in einen ausgesprochen lebendigen Zugriff der StudentInnen auf



Maximilian Haidacher, 9 a. m. to Sunset.

(Fotos: Salzamt)



Gerda Lechner, Außer Atem.

das Medium Fotografie geliefert werden. Zur Ausstellung ist auch ein Katalog erschienen.

Beteiligte KünstlerInnen

Teil 1: Landschaft Mark Eder, Ulrich Fohler, Maximilian Haidacher, Florian Keppelmüller, Stefan Kreiner, Lea Lugaric, Leonhard Müllner, Oskar (Catharina Maria Bamberger, Johanna Goldgruber, Maren Hirt, Eva Teissl), Mark Sengstbratl, Eva Teissl, Maria Venzl.

Teil 2: Porträt – Maximilian Anelli-Monti, Johanna Bauer, Timar Gergely, Jürgen Grünwald, Katharina Gruzei, Eveline Handlbauer, Lisa Heidinger, Susanne Hödlmoser, Michael Holzknacht, Sabine Köstler, Gerda Lechner, Elke Meisinger, Martin Mühlbacher, Daniela Pum.

Als kuratorisches Team waren Martin Bilinovac, Martin Hochleitner, Gerhard Umhaller und Johannes Wegerbauer im Einsatz.

49 Stufen zur Brucknerorgel im Alten Dom

Elisabeth Oberlik

Unzählige Male schritt Anton Bruckner während seiner 13 Jahre dauernden Tätigkeit in Linz als Dom- und Stadtpfarrorganist zwischen 1855 und 1868 vom Seiteneingang an der Domgasse die Stiege zur Orgel im Alten Dom hinauf. Von seiner Wohnung im Musikantenstöckl gleich hinter der Kirche musste er diesen Weg täglich mehrere Male zurücklegen, um bei den Messen die Orgel zu spielen. Seit einem halben Jahr ist diese „Brucknerstiege“ nun renoviert, mit sechs Stationen und vier Ausstellungstafeln versehen. Sie beleuchten das Leben Anton Bruckners und seine Linzer Jahre und sind für geführte Gruppen zugänglich.

Vermächtnis August Humers

Ein besonderes Anliegen war die „Brucknerstiege“ dem 2007 verstorbenen Do-

morganisten August Humer. Seine Idee wurde unter der Schirmherrschaft des Brucknerbundes für Oberösterreich, unter der Projektleitung des Domorganisten Mag. Bernhard Prammer und unter der wissenschaftlichen Betreuung von Renate Grasberger und der Brucknerforscherin Dr. Elisabeth Maier realisiert. Gleich zu Beginn der „Brucknerstiege“ erinnern zwei Glockenstränge an das ehemalige Geläute des Alten Domes, das bis 1916 erklang. Drei Glocken wurden für Kriegszwecke eingeschmolzen, der Verbleib zweier Glocken blieb im Unklaren.

Übersichtlich und ausführlich informieren die Stationen über die Höhen und Tiefen im Leben Anton Bruckners in Linz. Bischof Rudigier wurde sein großer Bewunderer und Förderer. Er schätzte

vor allem Bruckners Orgelimprovisationen. Apropos Improvisationen. Eine Rarität stellt das ausgestellte Notenblatt der Bad Ischler Improvisationsskizzen dar, die im Hofarchiv unter Verschluss gehalten wurden. Drei von ihnen tauchten erst in den 1970er-Jahren auf.

Zu den Gönnern Anton Bruckners zählte auch das Ehepaar Mayfeld, das als große Neuerung die d-Moll-Messe konzertant in den Redoutensälen aufführen ließ, um das Werk einem breiten Publikum und der Kritik zugänglich zu machen. So verbreitete sich der Ruhm des Komponisten.

Aus dem Leben Bruckners

Zurück zum Leben Bruckners in Linz. Wie erwähnt wohnte er im Musikantenstöckl und seine Schwester Nani führte



Eine Station der Brucknerstiege zur Orgel des Alten Doms.

(Foto: Brucknerbund OÖ.)

ihm den Haushalt. Auch die in der Zeit verehrten dreizehn jungen Damen, die mit einer goldenen Taschenuhr, einem Rosenkranz und einem Gebetbuch beehrt worden waren, um der Werbung Nachdruck zu verleihen, sind bildlich festgehalten.

Richard Wagner, dessen Musik auf Bruckner großen und nachhaltigen Eindruck machte, widmete dem Komponistenkollegen eine Fotografie. 1867 bekam Bruckner eine Einladung von Kaiser Maximilian nach Mexiko, der er aber zu seinem Glück nicht Folge leistete. Einen triumphalen Erfolg feierte Bruckner 1869 bei einem Gastspiel in Paris. Diese Einzelheiten und noch mehr erfahren Sie bei einem Gang über die „Brucknerstiege“ im Alten Dom.

Die Linzer Jahre waren ganz entscheidende Jahre für Anton Bruckner. Er nahm auch am musikalischen Leben der Stadt außerhalb der Kirche teil und war nicht nur Mitglied, sondern zeitweilig auch Chorleiter der Liedertafel „Frohsinn“. Mit beispielloser Intensität und Gründlichkeit widmete er sich seiner Ausbildung vor allem bei seinem Wiener Lehrer Simon Sechter, der unter der Fülle des ihm geschickten Materials oft stöhnte.

Bruckner und „seine“ Orgel

Ein besonderes Verhältnis entwickelte Anton Bruckner zur Orgel im Alten Dom, der heutigen „Brucknerorgel“.



Ein erhaltenes Notenblatt von Anton Bruckner.



Der Spieltisch der Brucknerorgel.

(Fotos: Brucknerbund OÖ.)

Als Anton Bruckner 1868 nach Wien ging, hat er mit einem Bleistift unter einer Randleiste des Spieltischdeckels in Kurrentschrift „lebe wohl“ geschrieben. Nicht nur der Spieltisch trägt also Bruckners Handschrift. Die Orgel aus Engelszell, die 1786 nach Linz transferiert worden war, reparierte Anton Bruckner im Jahr 1856. Diese Reparatur stellte sich allerdings als ein Schritt für Schritt vorgenommener Umbau der Orgel heraus, den Bruckner zielstrebig vorantrieb. Auch das Gehäuse war verändert worden. Das Emporenpositivwerk war nun als ein drittes Manualwerk zwischen den beiden Hauptgehäusen aufgestellt worden. So ist auch noch der heutige Zustand der Orgel.

Die Linzer Zeitung berichtete am 19. September 1867: „... dem selbst außerhalb der Grenzen Österreichs rühmlichst bekannten Orgelbauer Herrn Josef Breinbauer in Ottensheim war es vorbehalten, das verschollene Kunstwerk einer durchgreifenden Reparatur beziehungsweise Umgestaltung zu unterziehen, aus der es nun in neuer Herrlichkeit zur Freude

aller Freunde der Kirchenmusik hervorgegangen ist ... So hätte nun Linz wieder eine Orgel, welche in Hinsicht auf Fülle und Kraft des Tones zu den besten Werken ganz Österreichs zählt und unter der Meisterhand unseres Domorganisten Bruckner das Lob des Herrn verkündet.“

Messen und Orgelkonzerte

Auch in der Gegenwart erklingt die Brucknerorgel im Alten Dom nicht nur im Rahmen der Liturgie. Die Internationalen Orgelkonzerte 2012 beispielsweise finden am 12. und 26. Juli sowie am 9. und 23. August statt. Im Konzert zu Bruckners Geburtstag erklingt am Dienstag, 4. September 2012, die Symphonie Nr. 4, „Die Romantische“ in der Fassung für Klavier zu vier Händen, gespielt von dem Klavierduo Dino Sequi & Gerhard Hofer.

Hauptverantwortlich für die Brucknerorgel ist der Domorganist Mag. Bernhard Prammer, Musikschullehrer in Freistadt, der als Nachfolger von Prof. August Humer die Brucknerstiege und -orgel betret.

Digitale Visualisierung einer unsichtbaren Stadt

Stephen Sokoloff

Unser Verständnis von Wechselwirkungen im urbanen Raum ist vielschichtiger geworden. Neuere Technologien erleichtern nicht nur die Kartierung von Faktoren wie Lärm, Radioaktivität und Luftverschmutzung. Sie machen es sogar möglich, das jeweilige Stressniveau, das mit Aufhalten an verschiedenen Orten verbunden ist, kartographisch zu erfassen. Im Rahmen des Ars Electronica Festivals 2011 veranstaltete das Architekturforum Oberösterreich im heutigen Herbst ein Symposium und eine Ausstellung zu dieser Thematik.

In Deutschland müssen die enormen Mengen an Daten, die Handys erzeugen, sechs Monate lang gespeichert werden. Mit ihrer Hilfe gelingt es, die Aufenthaltsorte ihrer Träger während dieses Zeitraums nachzuverfolgen. Auch zu den Zeitpunkten, wenn nicht gerade telefoniert wird, zeichnet das Gerät alle Bewegungen genauestens auf.

Aber nicht nur „Big Brother Staat“ kann die neuen digitalen Technologien verwenden. Dank ihnen sind auch Privatinitiativen nun in der Lage, eigene Kartierungen zu realisieren. Zu diesem Zweck werden Freiwillige mit Sensoren ausgerüstet, um Messungen in der Luft oder in Abwasserkanälen durchzuführen. In Japan erfasste ein derartiges Projekt, das mit mobilen Geigerzählern verbundene I-Phones verwendete, sogar Radioaktivitätswerte an verschiedenen Orten. Mit solchen Methoden sind kleinere Gruppierungen imstande, Angaben der Regierungsstellen zu kontrollieren und sie notfalls zu widerlegen.

Es ist sogar möglich, emotionale Faktoren zu registrieren. So lässt sich das jeweilige Stressniveau, das man an verschiedenen Stellen in der Stadt empfindet, zu Karten zusammenfassen. Die Ergebnisse können als Argumente für oder gegen bestimmte verkehrspolitische Maßnahmen Verwendung finden.

Eine weitere Studie befasste sich mit

dem subjektiven Sicherheitsgefühl. TeilnehmerInnen betrachteten jeweils zwei Fotos und sollten entscheiden, welche der abgebildeten Orte ihnen sicherer oder freundlicher erschienen. Das Ziel war, die für diese Empfindungen wesentlichen Faktoren zu präzisieren und dieses Wissen bei der Planung städtebaulicher Maßnahmen zu berücksichtigen.

Das subjektive Stadtbild

Oft unterscheidet sich unsere Wahrnehmung eines Ortes von seiner objektiven Wirklichkeit. So kann eine neue Autobahn Stadtteile auch dann isolieren, wenn die realen Verbindungen zwischen ihnen nicht beeinträchtigt sind. Es werden unsichtbare subjektive Grenzen geschaffen, die wir ungern überschreiten. In solchen Fällen gilt es, die richtigen Baumaßnahmen zu setzen, um die imaginären Barrieren zu überwinden.

Es gibt Stellen in New York City, an denen sich Blinde schlecht orientieren können. Baustrukturen wie Straßenschluchten haben eine starke Auswirkung auf das Klangbild, das dort entsteht. Eine Glaswand spiegelt beispielsweise Lärm zweimal so stark wie eine Betonwand.

Studien zeigen, dass solche Faktoren unser Orientierungsvermögen stark beeinflussen, wie auch unsere Fähigkeit, sich Orte einzuprägen. ForscherInnen wollen nun herausfinden, wie man Straßen am besten anlegen soll, damit wir uns besser an sie erinnern können.

Protestbewegungen

Ähnliche virtuelle Vorgänge spielten diesen Sommer eine entscheidende Rolle bei den politischen Manifestationen in Spanien. Ohne FührerInnenfiguren oder SprecherInnen hat sich die Bewegung quasi von selbst organisiert. ForscherInnen wollen nun herausfinden, welche Strategien dabei verwendet wurden und wie Sozialmedien die TeilnehmerInnen zusammenführen konnten.

Auch wenn virtuelle Karten über keine materielle Grundlage verfügen, üben sie einen unübersehbaren Einfluss auf unsere alltägliche Wirklichkeit aus. Welche Mechanismen dabei zum Einsatz kommen, wollen ForscherInnen nun nachspüren. Ihre Studien mögen obskur und abstrakt erscheinen, aber deren zukunftssträchtige Bedeutung lässt sich kaum leugnen.



Dietmar Offenhuber war Kurator der Ausstellung Sensing Place.

(Foto: Sokoloff)

Schools of Art: Dresdner Kunstausstellung in Linz

Stephen Sokoloff

Außergewöhnliche Werke präsentierten zehn junge Dresdner KünstlerInnen diesen Herbst in der Linzer Tabakfabrik. Die Schau fand im Rahmen eines Austausches zwischen zwei Hochschulen statt. Von Mai bis Juni hatten Studierende der Linzer Kunstuniversität ihre Schöpfungen in der als „Elbflorenz“ gepriesenen Stadt gezeigt. Die Ausstellung der Dresdner StudentInnen fand von 26. Oktober bis 6. November 2011 in der Tabakfabrik Linz statt.

Die KünstlerInnen reisten persönlich nach Linz, um ihre Exponate aufzubauen und die Stadt kennen zu lernen. Einer von ihnen, Manuel Frolík, kam im Doppelpack: Als lebender Mensch und zugleich als Leiche im Seesack, an deren Bein eine Steinkugel befestigt war. So hatte man früher Verstorbene im Meer versenkt. Die Skulptur wirkte unheimlich lebensecht, nur durch die Blässe ihrer Haut ließ sie sich vom Künstler unterscheiden. In seinem Werk sieht sich Frolík als heldenhafter Matrose des 19. Jahrhunderts, der sich für seine Kameraden geopfert hat.

Maden statt Mixer

Maden spielen die Hauptrolle in Michael Blechschmieds Video. Auf einer riesigen Leinwand sehen wir Hunderte von ihnen, die in einem Mikro-See aus bunten Farbklecken zappeln. Ein Fleck etwa ist knallgelb, ein anderer wiederum intensiv blau. Durch ihre zuckenden Bewegungen vermischen die Tierchen allmählich die Gebilde zu einem einfarbigen Brei.

Eine ganz neuartige Sprache versucht Marcel Tarelkin in seinem Video aus der Taufe zu heben. Sie gründet auf geometrische Figuren, die der Künstler auf den Boden zeichnet. Zuerst führt er Tanzschritte auf diesen Unterlagen vor, dann legt er sich auf deren Linien. In welcher Beziehung seine gestammelten Laute zu den regelmäßigen Formen stehen, ist nicht erkennbar. „Man muss nicht alles



Manuel Frolík, Anita Müller, Michael Blechschmied (v.l.n.r.).

(Foto: Sokoloff)

verstehen“, meinen die KollegInnen des Künstlers, der selbst nicht anwesend war. Vielmehr geht es darum, die Logik kurzzeitig auszuschalten und total frei zu experimentieren.

Das Labyrinth von Odessa

Die unterirdische Parallelwelt von Odessa machte Anita Müller in ihrem halbstündigen Film zum Thema. Ein ausgedehntes Labyrinthsystem hat sich dort seit der Gründung der ukrainischen Stadt im Jahr 1794 entwickelt. Es wuchs gleichzeitig mit dem Ort heran, weil man ihm immer wieder Baumaterialien entnahm. Bergarbeiter verwandelten in ihren Pausen die Tunnel in Kunstgalerien mit Zeichnungen von realistischen Alltagsszenen und Darstellungen von Nymphen und anderen Fabelwesen. Später versteckten sich dort Partisanen, Deserteure und Flüchtlinge. Einmal dienten die Passagen einer Druckerei als Standort. Einheimische berichten sogar von Geistern, die in den dunklen Schächten ihr Unwesen treiben. Anita Müller lässt acht Menschen in ihrem Streifen zu Wort kommen. Dabei verbindet sie reelle

Filmabschnitte über die Schauplätze ihrer Erzählungen mit Animationen.

Beinahe leicht verständlich ist die klassische Malerei von Therry Kornath. Der Künstler zeigt großdimensionale einfarbige Porträts eines traurigen Gesichts, das er immer wieder variiert.

Auswahl der Werke

Die zehn in der Tabakfabrik gezeigten Exponate haben Martin Hochleitner und Sylvia Leitner diesen Sommer bei ihrem Besuch der Hochschule für Bildende Künste in Dresden ausgesucht. Ihnen ging es nicht nur darum, die gelungensten Werke der Jahresausstellung und der Diplompräsentation zu finden. Sie wollten auch einen Querschnitt aller in Dresden unterrichteten Kunstsparten zeigen.

Die angehenden KünstlerInnen verbrachten fünf Tage in Linz und lernten dabei die heimische Kunstszene kennen. Die Studentin Anita Müller war beispielsweise von der Freundlichkeit ihrer Gastgeber sehr angetan. Sie zeigte sich überrascht von der Geschichte und dem reichhaltigen Kulturleben in unserer Stadt.

TROPHÄEN – Neuerwerbungen für die NORDICO-Sammlung

Daniel Steiner



Jens Sundheim, *Ohne Titel*, aus der Serie *Reflecting City*, 2009.

(Foto: NORDICO)

Kunstankäufe sind, neben der Förderung von Kulturinitiativen, Projekten und EinzelkünstlerInnen sowie den diversen Kunst und Kultur-Stipendien, die dritte wichtige Säule der Kulturpolitik der Stadt Linz. Mit der Ausstellung „TROPHÄEN - Neuerwerbungen für die Sammlung 2009/2010“ widmet sich das NORDICO Stadtmuseum Linz dieser Thematik und stellt die angekauften Kunstwerke der Öffentlichkeit vor.

Kuratiert werden die Kunstankäufe der Stadt Linz von Mag.^a Gabriele Spindler und Mag. Andreas Strohhammer. Bis 4. März 2012 werden 57 Kunstwerke von insgesamt 17 KünstlerInnen präsentiert. Die Exposition ist der erste Teil der neu programmierten Ausstellungs- und Publikationsreihe „TROPHÄEN“, die von nun an alle zwei Jahre im NORDICO stattfinden wird. In den letzten beiden Jahren wurde ein Gesamtvolumen von 43.500 Euro in die Erweiterung der Kunstsammlung der Stadt Linz investiert.

Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl erklärte zur Intention der Kunstankäufe

im Vorwort des Katalogs zur Ausstellung TROPHÄEN - Neuerwerbungen für die Sammlung 2009/2010: „Bereits im Jahr 1962 wurde durch einen Gemeinderatsbeschluss die Einrichtung eines Kulturbeirates für die Stadt Linz fixiert. Aufgrund dieses Beschlusses wurden in der Folge die künstlerische Ausgestaltung von städtischen Neubauten sowie Ankäufe als Raumschmuck für Gebäude der Stadt Linz getätigt. Die Ankäufe erfolgten dabei stets mit der Zielsetzung, junge Kunstschaffende zu fördern und deren Arbeit und Entwicklung zu unterstützen. Die Kunstankäufe „verstauben“ auch zukünftig nicht mehr in einem Museumsdepot, sondern werden laufend in stadt-eigenen Gebäuden und Büroräumlichkeiten ausgestellt.“

Nordico-Ankäufe

In einem Gespräch betonte die mit ihrer Arbeit „Von Heldentum und Abenteuer“ in der Ausstellung vertretene Künstlerin Katharina Lackner die positiven Einflüsse des Ankaufs auf ihr künstlerisches Schaf-

fen. Nicht nur, dass sie ihre Arbeit mit dem neuen Besitzer, der Stadt Linz, in guten Händen weiß. Das Kunstwerk ist im Gegensatz zu Privaterwerbungen der Öffentlichkeit zugänglich. Sie selbst erspart sich außerdem noch Archivierungs- und Lagerungsprobleme. Besonders erfreut ist die Linzerin von der Tatsache, Teil einer hervorragenden Sammlung sein zu dürfen. Sie lobte auch die, leider nicht überall selbstverständliche, künstlerische und inhaltliche Auseinandersetzung des KuratorInnenteams mit dem Werk. Auf ihre Arbeit wurden Mag.^a Gabriele Spindler und Mag. Andreas Strohhammer im Rahmen der triennale linz 01 im Offenen Kulturhaus aufmerksam. Selbstredend wurden auch alle anderen Arbeiten „entdeckt“ und aufgrund ihrer jeweils besonderen Qualität zum Ankauf ausgewählt.

Bestimmt ist es für die, meist am Anfang ihrer künstlerischen Karriere stehenden Kunstschaffenden auch angenehm, einen angemessenen Preis für ihre Arbeiten zu erhalten. Allein die Betitelung der Ausstellungsreihe beweist die Anerkennung der Stadt Linz für die Arbeiten - das Wort „Trophäe“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Siegeszeichen“. Eindeutig ein Sieg für die Stadt, die KünstlerInnen und die interessierte Öffentlichkeit!

Vor der Beschäftigung mit den „Trophäen“, also den Kunstwerken selbst, möchte ich noch die KuratorInnen zu Wort kommen lassen. Ebenfalls im Katalog zur Ausstellung schreiben die beiden zu ihrer Auswahl: „Die Tatsache, dass Linz im Jahr 2009 Europäische Kulturhauptstadt war, spielte eine nicht unwesentliche Rolle für unsere Auswahl, zumal viele KünstlerInnen auch unmittelbar an Projekten von Linz09 beteiligt waren.“

Besonders am Herzen lagen Spindler und Strohhammer künstlerische Positionen, die im urbanen Umfeld verankert sind und deren Arbeiten eine besondere gesellschaftliche Relevanz aufweisen. In

diesem Zusammenhang sind das 2009 eröffnete Atelierhaus Salzamt in Linz, sowie das Artists-in-Residence-Programm des Projekts Bellevue – Das gelbe Haus oder auch das Festival der Regionen, das 2009 in den Stadtteilen Auwiesen und solarCity stattfand, zu erwähnen.

Des Weiteren richteten die beiden KuratorInnen innerhalb der verschiedenen künstlerischen Technikoptionen ihr Augenmerk auf zeitgenössische künstlerische Fotografie, um die historisch gewachsene Fotografie-Sammlung des Nordico sinnvoll zu ergänzen. Im Rahmen der Ankaufstätigkeit wurde auch auf innovative Veranstaltungsformate im Bereich der bildenden Kunst reagiert.

Bankahytt

Aus dem Bereich Fotografie stach mir die Fotoserie „Bankahytt“ von Andrea Pesendorfer ins Auge, diese 2008 entstandene Arbeit realisierte die Künstlerin als Projekt für die Veranstaltung „Schauspiel“ im Schaufenster einer Bankfiliale an der Linzer Landstraße. An der Auslage affichierte Fotografien wurden von Pesendorfer mit trockenem Pigment malerisch überarbeitet und anschließend den PassantInnen ausgesetzt. In „Trophäen“ ist das Endprodukt zu sehen.

Von Heldentum und Abenteuer

Ebenfalls auffallend war die Videoinstallation „Von Heldentum und Abenteuer“ von der bereits eingangs erwähnten Linzer Künstlerin Katharina Lackner. Die Siegesarbeit beim Publikumsvoting der Triennale linz 1.0 löst die Grenzen zwischen Zeichnung und Video auf. Die subtile Überlagerung dieser beiden Medien lässt immer neue Bilder entstehen, in denen sich poetische Sinnlichkeit mit formaler Reduktion verbindet.

Reflecting City

Aus dem breiten Feld Urbanität schließlich möchte ich die beiden Arbeiten von Jens Sundheim „Summerlin – a community for the 21st century“ und „Reflecting City“ herausheben. Die erstgenannte Arbeit dokumentiert eine am Reißbrett entworfene Musterstadt am Rande von



Andrea Pesendorfer, Bankahytt, 2008.

(Foto: Otto Saxinger)

Las Vegas in der Wüste Nevada. Hier gelten strengste Regeln: Grillen im Garten ist verboten, es sind nur bestimmte Pflanzen erlaubt, ein Wachdienst kontrolliert Ruhe und Ordnung. Paradies oder Hölle? Zumindest ein Versuch auf

der Suche nach einem besseren Leben. Dagegen wirken die Aufnahmen der Stadt Linz, die Sunderheim in seiner Zeit als Artist in Residence im Salzamt anfertigte, geradezu erfrischend und lebendig.

Deep Space Live: Linz_Einst/Jetzt 2 im Ars Electronica Center

Das Ars Electronica Center zeigte in Kooperation mit dem Archiv der Stadt Linz am 3. November 2011 im Zuge der Deep Space Live-Reihe „Spurensuche“ neue Fotos aus dem eben erst erschienenen Bildband Linz_Einst/Jetzt 2. Ausgestattet mit interessantem Bildmaterial aus diesem Fortsetzungsband

führten Dr. Fritz Mayrhofer und Dr.ⁱⁿ Anneliese Schweiger vom Archiv der Stadt Linz durch den Abend.

Entwicklung der Stadt

Aufgrund des großen Erfolgs setzte das Archiv der Stadt Linz die Bildreihe „Linz_Einst/Jetzt“ mit neuen Motiven bei einem

Deep Space Live Abend fort. Dabei wurden dem Publikum die Entwicklung der Stadt Linz und deren bauliche Veränderungen von der Jahrhundertwende des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart anhand der Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Fotos aus der selben Perspektive näher gebracht.



Impressum:

linz aktiv

Kommunale Vierteljahresschrift
der Stadt Linz

Herausgegeben von der
Landeshauptstadt Linz

Chefredakteurin: Dr. Karin Frohner,
Leiterin der Stadtkommunikation Linz

Redaktion: Mag. Christian Reiter,
Stadtkommunikation Linz,
Hauptplatz 1, 4010 Linz
Tel. 70 70 - 1373, Fax: 70 70 - 1313
E-Mail: christian.reiter@mag.linz.at

Faxabruf für Abonnement-Bestellschein:
70 70 - 540123

Gestaltung: Franz Kostak, Gregor Leutgeb

Herstellung und Druck:
Gutenberg-Werbering Ges. m. b. H.,
Anastasius-Grün-Straße 6, 4020 Linz

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Jahresabonnement: 7,25 Euro

Veröffentlichungen von Beiträgen aus „linz aktiv“ sind
mit Quellenangaben gestattet.

linz aktiv ist unter www.linz.at/linzaktiv abrufbar.